



FELICITAS BRANDT

**WALK
IN**
Love

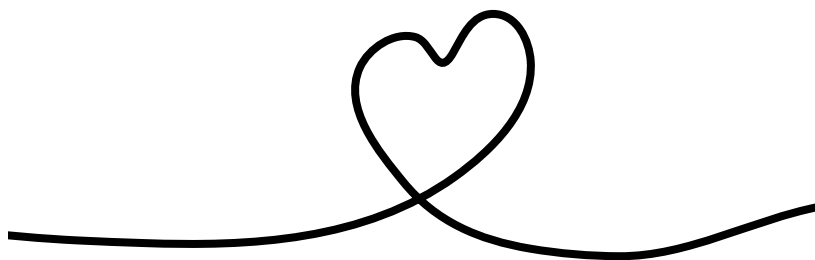
ROMAN

FELICITAS BRANDT

WALK

IN

Love



Die Bibelverse aus 5. Mose 33,27; Jesaja 43,1; Jesaja 55,8; Jeremia 31,3 und
2. Timotheus 3,3 sind dem Bibeltext der Schlachter entnommen.
Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher
Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.



© 2021 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Carolin Kotthaus
Umschlagfoto: shutterstock
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: FINIDR, s.r.o., Tschechien
ISBN Buch 978-3-7655-2116-4
ISBN E-Book 978-3-7655-7560-0
www.brunnen-verlag.de



Für Christian

Du hast die Welt angehalten und bist einfach abgesprungen.

Und seitdem schlingert sie,

weil du fehlst.

Jeden Tag.

Triggerwarnung

Hallo du,
dieses Buch enthält Elemente, die triggern können.

Diese sind: sexuelle Belästigung und Suizid-Gedanken.

Es ist nicht das Hauptthema dieser Geschichte, es betrifft nur wenige Szenen, aber ich möchte dich trotzdem darauf hinweisen, damit du dich schützen kannst.

Solltest du in dieser Hinsicht Bedenken oder Rückfragen haben, melde dich gerne bei mir oder anderen Lesern, die das Buch kennen.

Deine Felicitas

Prolog

Graue Wolken kämpften über dem Schwalbenhof mit einem kalten Wind, drängten vor und zurück in einem unentschiedenen Tauziehen.

Ich starrte auf meine Hände, als wären sie mir fremd. Mein Atem ging keuchend, meine Gedanken waren wirbelnde Fetzen. Die Flucht aus dem Haus. Der Motorradfahrer, der uns verfolgt hatte. Beißende Angst in meinem Innersten, die mich weitertrieb, obwohl meine Beine so müde waren. Und immer noch diese Nachricht vor Augen – von der Nummer, die ich schon vor Monaten gelöscht hatte. Ich wünschte, mein Handy hätte nicht den Geist aufgegeben, sodass ich jetzt nachsehen könnte, ob sie noch da war, doch der Bildschirm blieb schwarz.

Jetzt, Izzy!

Es waren nur ein paar Buchstaben und doch konnte ich förmlich seine Stimme hören. So vertraut, trotz all der Wut und der Tränen, die ich auf die Erinnerungen geschüttet hatte. Weil ich nur vergessen wollte.

Ein Grollen ertönte. Böseartig.

Ich hob den Kopf und sah sie kommen. Alle maskiert unter ihren Helmen, jede Bewegung eine Drohung. Jemand sog neben mir scharf den Atem ein. Raik. Ich blickte in seine moosgrünen Augen, in denen heute nichts Schelmisches lag, nichts Flirtendes, nicht mal ein Hauch davon. Da war nur Angst. Und in diesem Moment wurde mir klar, dass Raik Lenz eigentlich ein guter Kerl war.

Lia stand auf meiner anderen Seite und umklammerte den Arm ihres Freundes. Auf Milans Gesicht vermischten sich Furcht und Wut mit Resignation. Die Narben leuchteten schrecklich bleich auf seinem Gesicht. Ihn würde es am schlimmsten treffen. Dabei war er einer von den Guten, auch wenn ich eine Weile gebraucht hatte, um das zu erkennen.

Im nächsten Moment packten mich Hände und rissen mich zurück.

Lia schrie und Twix sprang bellend an der verummten Gestalt hoch, die mich gepackt hielt, doch er biss nicht zu! *Warum nur biss er nicht zu?*

„Izzy, ich bin es!“

Alles

erstarrte

zu

Stein.

Ich vergaß mich zu wehren, vergaß zu schreien, sogar zu atmen für diesen einen Moment. Seine Stimme. So vertraut und doch so unlogisch.

Dante.

Er lockerte seinen Griff, als meine Knie nachgaben und ich gegen ihn sackte. Ein stummer Befehl und Twix hörte auf zu bellen, er wirkte genauso verwirrt, wie ich mich fühlte.

„Bist du verletzt?“, flüsterte Dante, während vor uns Drohungen ausgetauscht wurden. Ich schüttelte den Kopf. „Wenn ich *jetzt* sage, dann läufst du weg“, fuhr er so leise fort, dass ich ihn kaum verstehen konnte. „Ich werde Milan helfen, aber du musst dich in Sicherheit bringen! Nimm Twix und hau ab!“

Ich schüttelte erneut den Kopf und wollte etwas erwidern, aber meine Lippen waren versteinert und die Worte darauf fanden keinen Ton. Niemals würde ich Lia im Stich lassen! Dante drückte meinen Arm. Ich wollte mich umdrehen, wollte das dumme Visier hochschieben und seine Augen sehen. Nur einmal.

Nur um sicherzugehen!

„Das reicht jetzt!“ Ein Klicken. Dann trat Grandma Tjebben wie aus dem Nichts hervor, ein Gewehr in den Händen. Die Mündung zeigte auf Dantes Brust, schwarz und endgültig. Ich hatte noch nie ein Gewehr im echten Leben gesehen. Es sah bedrohlicher aus, als ich erwartet hatte.

„Er war es nicht“, gellten die Worte in meinem Kopf. „Er hat doch nichts getan!“ Aber mein Körper war aus Stein und niemand hörte mich. Die Angreifer kehrten zurück, die Helme waren fort. Bösartigkeit prangte auf ihren Gesichtern, als sie uns einkreisten.

„Izzy, geh!“, rief Dante, doch ich klammerte mich an seiner Jacke fest und schüttelte krampfhaft den Kopf.

Im nächsten Moment ertönte ein scharfer Knall.

Mit einem erstickten Schrei fuhr ich aus dem Schlaf hoch und kämpfte panisch gegen die Arme an, die mich noch immer umklammert hielten. Twix bellte neben mir, seine Pfote kratzte über meine Haut. Ich riss die Augen auf, erkannte die vertrauten Umrisse meines Schlafzimmers und die Decke, in der ich mich verheddert hatte.

„Izzy!“ Lia richtete sich neben mir auf, die dunkle Mähne vom Schlaf zerzaust. „Ist schon gut, alles ist gut.“ Sie streckte die Hand nach mir aus. Ihre Berührung vertrieb den Traum, dessen Fetzen sich mit der Realität vermischten.

Twix sah verwirrt vom Boden zu mir hoch. Kaspian, unser Rottweiler, kam herangeschlichen und stieß ihn behutsam mit der Schnauze an.

„Tut mir leid“, flüsterte ich. Meine Stimme kratzte rau in meiner Kehle. „Twix.“ Ich streckte die Hand aus und der Australian Shepherd leckte tröstend über meine Finger. Blinzelnd richtete ich mich auf und lehnte mich ans Kopfende. „Was ist passiert?“

„Du hast geträumt“, sagte Lia mitfühlend. Das Licht der Nachttischlampe malte einen weichen Schein auf ihr Gesicht.

„Es hat geknallt“, murmelte ich und versuchte den Anblick der Waffe aus meinem Kopf zu verdrängen, die mich noch immer anzustarren schien.

„Das Fenster. Ich fürchte, es hat einen deiner Kakteen erwischt.“

Ich folgte Lias Blick und entdeckte ein Trümmerfeld aus Erde und Scherben auf dem Boden. Kaspian schnupperte an den verstreuten dunkelroten Blättern und der kleinen Knospe, die erst vor zwei Tagen aufgegangen war. Bedauern stach als spitzer Dolch durch mein Herz und plötzlich hatte ich Tränen in den Augen. „Das ist kein Kaktus, sondern eine Sukkulente“, flüsterte ich. „Und sie ist kaputt. Einfach kaputt.“ Ein Schluchzen brach aus mir hervor, das rein gar nichts mit meiner verstorbenen Pflanze zu tun hatte.

Lia rutschte zu mir herüber und drückte mich an sich. „Es ist gut“,

flüsterte sie und strich mir übers Haar, während Tränen aus meinen Augen kullerten und ich gar nicht wirklich wusste, warum. „Alles wird gut.“

„Ich habe geträumt“, krächzte ich. „Vom Hof. Und von Rose Tjebben.“

„Du verarbeitest, was heute passiert ist, das ist doch klar. Jeder würde das.“

„Also ist es wahr?“, fragte ich langsam und drehte den Kopf, um sie anzusehen. „Ich habe es nicht geträumt.“

„Nein“, sagte Lia leise. „Hast du nicht. Es ist wahr. Dante ist zurück.“

8 Monate
zuvor

„Und ich dachte, das zwischen uns wäre etwas Ernstes, Larry.“ Seufzend schaute ich den Lavendel an. Larry wirkte weder schuldbewusst noch sonst irgendwas, er ließ nur traurig seine lila Triebe hängen wie schon in den letzten drei Tagen, seit ich ihn zu meinem persönlichen Rettungsobjekt

erkoren hatte. Stirnrunzelnd prüfte ich die Erde und den Lichteinfall, doch es war alles perfekt. Nichts erklärte, warum Larry so trübselig aussah.

„Izzy?“, hörte ich die Stimme meiner Chefin Flora und rappelte mich hoch.

„I'll be back“, verkündete ich Larry und stürmte in unseren Verkaufsraum hinüber. Okay, na gut, es war nur ein halbherziges Stürmen. Ich war so müde, dass ich heute schon zweimal gegen einen Tisch gelaufen war. Der Nachteil daran, wenn man sich nachts in der Gegend herumtrieb. Aber gegen die wuchernden Rosen von Frau Kunze hatte einfach endlich mal jemand was unternehmen müssen.

Vorne im Laden kam Flora mir schon entgegen, der lange Blümchenrock schwang ihr um die Beine und die haselnussbraunen Haare hatte sie zu einem Dutt zusammengebunden. Der Sommer war in Lokvard eingezogen und hatte einige warme Tage mitgebracht. Als ich ihre Miene sah, war Larry vergessen. „Was haben sie diesmal getan?“

„Ich bin mir noch nicht sicher, aber aus irgendeinem Grund sind sie blau. Und damit meine ich wirklich *blau!* Meine Kinder haben sich in Schlümpfe verwandelt.“ Flora seufzte. „Ich fürchte, diesen Babysitter bin ich auch los.“

„Schade, sie hat bisher wirklich gut durchgehalten.“

„Wem sagst du das. Bei dir alles in Ordnung?“

„Larry macht mir Sorgen, aber sonst ist alles gut“, gab ich unschuldig zurück und versuchte, nicht an den Grünschnitt von Frau Kunze zu denken, den ich im Abfall versteckt hatte.

„Du weißt, ich liebe dich, aber manchmal bist du ein bisschen verrückt.“

„Nicht so verrückt wie deine Kinder“, gab ich zurück und Flora verdrehte die Augen. Sie war Mutter von neunjährigen Zwillingen, die sich ständig in Schwierigkeiten brachten. Ich konnte die Anrufe von entsetzten Babysittern oder Lehrern gar nicht mehr zählen, die ich im *Vergissmeinnicht* schon entgegengenommen hatte. „Geh ruhig, es ist doch nur noch eine halbe Stunde, bis der Laden schließt, und heute war es ruhig. Ich schließe ab.“

„Danke, das ist lieb von dir. Aber der Truck müsste auch noch umgesetzt und ausgeladen werden.“

„Okay, ich übernehme das“, versprach ich, obwohl mir bei dem Gedanken an das unberechenbare Monstrum auf vier Rädern die Knie weich wurden. „Wirklich, geh nach Hause, Mama Schlumpf.“

Flora hob mahnend den Zeigefinger, doch ihr erleichtertes Seufzen schmälerte die Drohung. „Bist du sicher? Du hattest doch Pläne heute.“

Behutsam begann ich, sie durch den Raum und Richtung Kasse zu bugsieren. „Skypen mit meinen Eltern um halb sechs, danach skypen mit Lia um halb sieben. Sie hat ein neues Rezept und will es gemeinsam mit mir kochen. Bei ihr in Frankenberg soll es heute übel gewittern, ich hoffe die Verbindung hält.“

„Das hoffe ich auch für euch!“, nickte Flora. „Soll ich dich Freitag mit zum Einkaufen nehmen? Dann kannst du alles besorgen, was schwer zu tragen ist, und ich fahre dich nach Hause.“

„Das klingt toll.“ Sie bot mir das nicht zum ersten Mal an. Ich besaß kein Auto, was nicht schlimm war – ich fuhr eh viel lieber Rad. Aber ein Wocheneinkauf inklusive Milch und Wasserflaschen war mit dem Fahrrad nicht gerade leicht zu befördern. Ich hatte den heimlichen Verdacht, dass meine Mama Flora gebeten hatte, ein Auge auf mich zu haben, und dass dies ihre Art war, die Bitte umzusetzen.

Ich lächelte still in mich hinein. Flora war die großartigste Chefin der

Welt. Noch in meiner Probezeit hatte sie mir das Du angeboten und seit meine Eltern ans andere Ende der Welt gereist waren, ging ihre mütterliche Sorge auch auf mich über. Dass ich bereits 24 und damit deutlich älter als ihre Zwillinge war, störte sie dabei nicht. Obwohl unser Umgang freundschaftlich war, respektierte ich sie vollkommen als meine Vorgesetzte. Ich liebte meinen Job und sie war einer der Gründe dafür. Entschlossen führte ich Flora zum Tresen, schnappte ihre Handtasche und drückte sie ihr in die Arme. „Und jetzt raus hier.“

„Ich gebe dir morgen eher frei, als Ausgleich. Du bist ohnehin zu viel hier.“

„Bis dann, Boss!“ Ich winkte eifrig und Flora schulterte mit einem entschuldigenden Lächeln ihre Tasche und hastete aus dem Laden.

Ich warf einen Blick zur Uhr und kümmerte mich dann darum, unseren Verkaufsraum aufzuräumen, ehe ich das *Geschlossen*-Schild an die Tür hängte und gleichzeitig überlegte, was ich mit meinem freien Nachmittag morgen anfangen würde. Vielleicht hatte Eske Zeit – morgen war Dienstag, also gab es im *Cup&Cake* mit Sicherheit eine neue Eissorte, die ich probieren musste.

Ein kurzer Blick auf meine Handy-App, mit der ich die Kameras am Haus abrufen konnte, zeigte mir meinen Australian Shepherd, der friedlich schlafend auf der Terrasse lag. Twix war als Welpen ausgesetzt worden. Meine beste Freundin Lia und ich hatten ihn gefunden, aufgepäppelt und nach Rücksprache mit dem örtlichen Tierheim adoptiert. Seither lebte er bei mir und liebte das Meer genauso sehr wie ich. Wir hatten mehrere Hundetrainings absolviert und jetzt durfte Twix sich, wenn ich arbeiten war, auf unserem Grundstück und dem angrenzenden Strand frei bewegen. Anfangs war ich nervös gewesen, doch er hatte jeden noch so netten Lockvogel ignoriert, und mittlerweile war ich es gewöhnt, dass mein Hund mich abends sand- und salzverkrustet an der Tür empfing und offensichtlich einen großartigen Tag gehabt hatte.

Ich schnappte mir meine Sachen, schloss ab und verließ den Blumenladen am Rande der Innenstadt Lokvards. Folgte man der Straße, gelangte man in einen kleinen Park, in dem gerade die Enten laut losschnatterten.

In die andere Richtung lagen eine Buchhandlung und ein Bäcker, dann folgten die restlichen Geschäfte. Lokvard war nicht groß, aber es hatte alles, was man brauchte. Für eine ausgiebige Shopping-Tour fuhr man lieber weiter nach Lübeck oder Kiel, und manchmal waren mir hier zu viele Touristen, aber nichtsdestotrotz hatte ich diesen Ort, der jetzt seit fast einem Jahr mein Zuhause war, sehr lieb gewonnen.

Ich wich einer Eiscremepfütze aus und winkte Frau Hasse, der Besitzerin des Buchladens, zu, die ebenfalls dabei war, ihren Laden zu schließen. Wegen den von der Gemeinde angelegten Grünflächen, auf denen stolze Bäume ihre Zweige in den Himmel reckten, war vor dem *Vergissmeinnicht* nicht viel Platz. Man musste den richtigen Zeitpunkt abpassen, um nicht die gesamte Straße zu versperren, wenn man den Truck zum Ausladen vor den Laden stellte.

Ich lief um die Ecke in die Seitenstraße und die ungefähr 500 Meter zum Parkplatz, wo das Monstrum auf mich wartete. Es handelte sich um einen eigentlich ganz süßen Lieferwagen mit dem Schriftzug des Ladens darauf, den wir sowohl zum Transportieren als auch als Verkaufsstand nutzen konnten. Das Führerhaus war hellblau angestrichen und im Inneren roch es immer nach Erde und Grün. Doch trotz seines hübschen Äußeren blieb er ein Monstrum mit undefinierbaren Macken, die sich immer nur bei mir entfalteten und niemals in Floras Gegenwart. Ich fuhr den Truck nicht gerne, schon wegen seiner Größe nicht. Aber manchmal hatte ich keine Wahl. So wie heute.

Ausnahmsweise klemmte die Tür mal nicht. Ich wertete das als gutes Zeichen ... und verwarf diesen Gedanken im nächsten Moment wieder, denn als ich den Motor startete, erwachten die Boxen zum Leben und schmetterten mir einen Helene-Fischer-Song um die Ohren. Hastig stellte ich die Lautstärke herunter und winkte entschuldigend einem älteren Herrn zu, der mich entsetzt musterte. „Ja ja, die Jugend“, seufzte ich, ließ die Fenster herunter und legte den Rückwärtsgang ein.

Behutsam lenkte ich das Monster um die Schlaglöcher auf dem Parkplatz herum, von denen einige als Kinderplanschbecken getaugt hätten. Mit zweimal Abwürgen schaffte ich es zum *Vergissmeinnicht* – und starrte

entsetzt auf das glänzende Motorrad, das meinen Parkplatz belegte. „Nein“, ächzte ich. „Nein, nein, das darf einfach nicht sein!“ Kurz entschlossen sprang ich aus dem Wagen und sah mich hektisch nach dem Besitzer des Motorrades um. Doch die Straße war wie leer gefegt, bis auf zwei Radfahrer, die sich um den Truck herumschlängelten, der jetzt mitten auf der schmalen Straße stand. So wie dieser Volltrottel von Biker geparkt hatte, würde ich den Truck nicht wenden können, sondern rückwärts zurücksetzen müssen – und davor graute mir jetzt schon!

In diesem Moment begann das Handy in der Tasche meines Kleides zu summen. Ich griff danach und sah die Nummer meiner Eltern. Eine Stunde zu früh. In der Regel bedeutete das immer dasselbe. „Hey Mama“, meldete ich mich.

„Izadora!“ Die Stimme meiner Mutter klang blechern und unendlich weit weg. „Das Baby kommt! Wir müssen sofort ...“ Ein fieses Rauschen unterbrach ihre Stimme.

„Die Verbindung ist schlecht, Mama.“

„... können nicht ... uns wirklich leid.“

Und dann war die Leitung tot. Seufzend ließ ich das Handy sinken. „Ja sicher“, murmelte ich. „Ist überhaupt kein Problem. Ich komme schon klar.“ Im nächsten Moment kniff mich mein schlechtes Gewissen und schimpfte: *Sei nicht so selbstüchtig!* Meine Mutter hatte mir von der hochschwangeren Frau berichtet, die für ihre Unterstützung so dankbar war. Soweit ich wusste, war es ihr erstes Baby und meine Mutter kümmerte sich Tag und Nacht um sie.

Traurig schob ich das Handy wieder in meine Tasche. Ich hatte mich auf dieses Telefonat gefreut. Ich vermisste meine Eltern. Und ich vermisste Lia. Ich vermisste mein ganzes altes Zuhause.

„Aber Lia ist dir geblieben und unser Date für heute Abend steht, also kein Grund, zum Trauerkloß zu werden“, sagte ich mir leise und straffte die Schultern. Jetzt hatte ich sowieso erst mal andere Sorgen. Da ich das Motorrad nicht einfach wegbeamten konnte, würde mir nichts anderes übrig bleiben, als den Truck irgendwie davor zu positionieren, und zwar schnell, denn gerade näherte sich das Geräusch eines weiteren Motors. Ich

schwung mich hinter das Steuer, rampte den Schlüssel ins Schloss, drehte und – der Motor blieb stumm.

Entsetzt probierte ich es ein weiteres Mal. Nichts.

Hinter mir ertönte ein Hupen und ein frustrierter Schrei flog über meine Lippen. „Du miese, fiese Fehlkonstruktion!“, beschimpfte ich den Wagen. „Nicht jetzt und nicht hier, bitte!“

„Alles in Ordnung?“ Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung war. An meinem Fenster war eine Gestalt aufgetaucht. Ein junger Mann, der nicht viel älter zu sein schien als ich, gekleidet in eine schwarze Motorradkluft, nickte mir zu. „Hi.“

„Hi“, gab ich völlig verdattert zurück.

Hinter mir hupte es erneut, doch der Fremde zeigte sich davon völlig unbeeindruckt. Er trat noch einen Schritt auf mein offenes Fenster zu. Zerzauste rote Haare umrahmten ein kantiges Gesicht mit katzengrünen Augen, die mich belustigt musterten. „Brauchst du hier vielleicht Hilfe?“

Milchshake und Seifenblasen



Jetzt

Die Schaukel quietschte leise, ein altvertrautes Geräusch. Es erzählte von warmen Nächten und langen Gesprächen. Und von dem Gefühl der Freiheit, das man verspürte, wenn man sich nur fest genug vom Boden abstieß und die Welt einfach hinter sich zurückließ.

Auf der Schaukel neben mir saß meine Freundin Mayla. Sie hatte ihre blonde Mähne zu einem eleganten Dutt hochgebunden und ihre Haut schien von Sekunde zu Sekunde brauner zu werden. Wir hatten uns mit Milchshakes auf den vergessenen Spielplatz neben ihrer Wohnung zurückgezogen, während über uns die Augustsonne glühte. Ich genoss den kühlen Luftstrom an meinen Beinen, wo die Shorts mir nicht an der Haut klebten. Es war so warm. Für meinen Geschmack *zu* warm. Ich vermisste den Mai und freute mich gleichzeitig schon auf den September, auf seine bunten Blätter und die kühleren Nächte.

„Hast du was von Milan und Lia gehört?“ Maylas frisch manikürte Fingernägel fuhrn gemächlich über ihren Becher.

„Nur ein paar Nachrichten. Berlin scheint sehr aufregend zu sein.“ Ich trank einen Schluck von meinem Milchshake und köstliche Schokolade brachte meine Geschmacksnerven zum Jubeln. „Es ist okay“, kam ich ihrer nächsten Frage zuvor. „Es geht mir gut. Klar, es ist still. Aber

dafür ist jetzt Kaspian da und beschäftigt Twix. Die zwei verstehen sich wirklich gut. Milan hat Kaspian gechipt, er frisst und fühlt sich wohl. Es geht mir gut.“

Mayla sah mich unter hochgezogenen Brauen an. „Meinst du, es wird wahr, wenn du es nur oft genug wiederholst?“

„Ich habe fast ein Jahr lang alleine gewohnt, Mayla. Lia ist gerade mal eine Woche weg, das ist nun wirklich kein Problem.“

„Ich rede nicht von Lia. Ich rede von Dante und der Tatsache, dass er hier war, nur um dann erneut zu verschwinden. Und die Art, wie du guckst, wenn jemand seinen Namen sagt, spricht Bände.“ Mayla rollte mit den Schultern. „Hast du einen Plan?“

„Wofür?“

„Dante.“ Sie klang angewidert, als hätte sie Erde im Mund. „Was, wenn –“

„Ich will nicht über Dante reden, Mayla“, sagte ich müde und lehnte den Kopf an das Seil der Schaukel. Plötzlich war der Milchshake zu kalt zwischen meinen Fingern, die Sonnenstrahlen zu warm auf meiner Haut und mein Herz viel zu schwer in meiner Brust. Ich blickte auf die Hecke, die über den Zaun wucherte und bald auch den schmalen Weg zu unserem kleinen Versteck verschlingen würde. Vielleicht sollte hier mal jemand eingreifen, wenn die Gemeinde es schon nicht für nötig hielt. Aber *Robin Wood* war schon lange nicht mehr gesichtet worden.

„Schön.“ Mayla klang eher geschäftsmäßig, als beleidigt. Ich war mir ziemlich sicher, dass sie nicht noch einmal mit Dantes Rückkehr rechnete.

Dante.

Der Typ mit den roten Haaren und den grünen Augen, an den ich im letzten Sommer mein Herz verloren hatte. Und der spurlos aus meinem Leben verschwunden war, nur um vor ein paar Wochen ebenso plötzlich wieder darin aufzutauchen. Ich schob die Gedanken weg – darin hatte ich Übung.

„Was ist mit dir?“, fragte ich und kratzte die Traurigkeit von meiner Stimme. „Wie war dein Tag?“

„Gut. Viel los. Ich habe endlich diesen riesigen Vertrag vom Tisch be-

kommen. Es hat ewig gedauert, ihn zu prüfen. Aber es hat sich gelohnt, die Schlussklausel war ein Witz.“

„Und wenn du keine langen Ärmel anhättest, Mayla?“ fragte ich leise. „Wäre dann auch noch alles gut?“

„Was hast du Lia gesagt?“ Maylas Stimme nahm die Schärfe von zerbrochenem Eis an. Sie war niemand, der gerne über die eigenen Schatten sprach.

„Gar nichts“, erwiderte ich ruhig. „Aber dass der Kerl dich neulich am Strand belästigt hat, war ja wohl offensichtlich. Er hat es verdient, dass Lia ihm ihre Bowle übergeschüttet hat. Und noch mehr.“

„Eske hat nichts bemerkt.“

„Eske ist auch zu gut für diese Welt.“ Ich hätte gerne den Kopf geschüttelt, doch ich wollte mich nicht abfällig über Eske äußern. Sie war eine gute Seele. So gut, dass sie nicht sah, wie Mayla litt, weil ihr Vorgesetzter ein übergriffiges Monster war, das sich von einem *Nein* nicht aufhalten ließ.

Ich wusste es schon eine Weile. Eines Tages hatte ich Mayla nach der Arbeit getroffen. Sie war völlig aufgelöst und versuchte, ihren Wagen aufzuschließen, aber ihre Hände zitterten zu sehr. Ich fuhr sie zu ihrer Wohnung, während sie auf dem Beifahrersitz nach Luft rang und sich weigerte, irgendeine Frage zu beantworten. Erst zu Hause zerbrach ihre Fassade und ich reimte mir aus den gestammelten Fetzen alles zusammen.

Sie redete von dem Job, den sie endlich bekommen hatte, und dem Vorgesetzten, der sie seit dem ersten Tag seltsam angeschaut hatte. Und der es jetzt nicht mehr bei Blicken beließ. Die Kleidung von diesem Tag hatte sie weggeworfen. Der blaue Fleck auf ihrem Oberschenkel war verblasst. Aber innerlich war Mayla noch immer voller blauer Flecken und es kamen stetig neue hinzu.

„Es muss aufhören, Mayla“, sagte ich in das Schweigen. „Bitte. Geh zu deinem Chef. Deinen Eltern. Der Polizei.“

„Und wenn sie mir nicht glauben?“ Ihre Worte klangen hohl. „Du weißt, wie hoch er angesehen ist. Er hat mit meinem Vater studiert. Sie sind Freunde, Izzy. Niemals würden sie glauben, dass ...“ Sie brach ab und

holte tief Luft. Die Fassade der Eiskönigin, die sie nur zu gerne trug, schmolz dahin und darunter kam ein verwundetes Mädchen zum Vorschein, voller Angst.

„Ich kann es bezeugen“, beharrte ich. „Und Lia, denn am Strand –“
„– hat er mich bloß zum Tanzen aufgefordert! Das ist kein Kapitalverbrechen.“

Ich schluckte die wütende Erwiderung hinunter. Mit Mayla zu streiten war grauenhaft. Und aussichtslos. „Ich mache mir Sorgen“, sagte ich leise.

„Das Gefühl kenne ich.“ Sie warf mir einen Blick zu und hob leicht die Mundwinkel. Ein Friedensangebot. „Wollen wir vielleicht in das Restaurant, wo –“

Im nächsten Moment bahnte sich eine Gestalt einen Pfad durch den zugewucherten Weg, platzte in unsere kleine Seifenblase und mitten hinein in Maylas Vorschlag. „Braucht ihr Mädels jemanden, der euch anschubst?“, fragte Raik, Sohn des reichsten Mannes an diesem Teil der Küste, der in seinem weißen Hemd ganz und gar unbeeindruckt von der Hitze wirkte.

„Was machst du denn hier?“, fragte ich verdutzt und umklammerte meinen Becher. Raiks Anblick verhieß nicht immer schlechte Neuigkeiten. Aber manchmal schon.

„Ich habe dich gesucht.“ Raik schob seine Designersonnenbrille hoch und blinzelte mich aus moosgrünen Augen an. „Ich habe Milans Klapperkiste auf der Autobahn überholt. Sie sind zurück.“